

63. Baltisches Historikertreffen in Göttingen 29.-30.5.2010

Zum 70. Jahrestag der Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion widmete sich das Baltische Historikertreffen vorrangig den baltischen Sowjetrepubliken (1945-1991), präsentierte in einer weiteren Sektion aber auch neuere Forschungen zur baltischen Geschichte aus verschiedenen Epochen und Fächern.

Nach der Eröffnung der Tagung durch den Vorsitzenden MATTHIAS THUMSER (Berlin) und Nachrufen auf Indrek Jürjo (Henning von Wistinghausen), Wolfgang Laur (Alfred Schönfeldt) und Wilfried Schlau (Gert von Pistohlkors) stellte DAVID FEEST (Göttingen) zunächst die in Gang befindliche Digitalisierung des *Deutschbaltischen Biographischen Lexikons* vor. Die Datenbank wird nicht nur neue Suchmöglichkeiten eröffnen, sondern die vorliegenden Einträge sowohl in der PDF-Version des Buches als auch in einer redigierten und ergänzten Version anbieten und um zusätzliche Biographien erweitern. Dabei wird die Einschränkung auf Deutschbalten aufgegeben und ein *Baltisches Biographisches Lexikon digital* (BBLd) angestrebt.

Neue Forschungen zur baltischen Geschichte

JÜRGEN BEYER (Kopenhagen/Tartu) schlug mit seinem sprachwissenschaftlichen Vortrag die Schaffung eines Lexikons der etwa 3000 aus dem Niederdeutschen und Niederländischen entlehnten Wörter in den Sprachen Nord- und Nordosteuropas vor. Im Gegensatz zum herkömmlichen Verfahren ginge es dabei nicht um eine nach Sprachfamilien betriebene Linguistik, sondern um einen „Sprachbund“ oder Sprachraum, in dem die Einflüsse *einer* Sprache auf verschiedene Sprachfamilien (die skandinavische, baltische und finno-ugrische) systematisch untersucht würden. Da es sich dabei um jene Gebiete handle, in denen im Mittelalter Deutsch als Verkehrssprache benutzt wurde und sich später die Reformation ausbreitete, hofft Beyer, so auch Material für eine „vergleichende Kulturgeschichte“ bereitzustellen. In der Diskussion wurde dagegen vermutet, dass damit eher Aufschlüsse zur Beziehungsgeschichte der involvierten Völker gewonnen werden könnten.

STEFAN DONECKER (Florenz) erörterte die Hypothesen des gelehrten Schrifttums des 16. und 17. Jahrhunderts zur Herkunft der Letten und Esten. Von den ca. 60 Ethnonymen für die potentiellen Vorfahren analysierte er eingehender die jüdische und die römische Abstammungs-Hypothese und zeigte daran, wie sie als Argument für die Bewahrung oder die Aufhebung der Leibeigenschaft verwandt werden konnten. Da er dies auch noch mit der Nähe der Verfechter der jüdischen Abstammung zur Ritterschaft untermauern konnte, wurde deutlich, dass es keinesfalls um eine rein akademische Beschäftigung ging.

An der Nahtstelle zwischen den thematisch gemischten und den folgenden Vorträgen stand das Referat von BJÖRN FELDER (Lüneburg) über die nationalsozialistische und sowjetische Besatzung in Lettland, in dem er den „Rassismus“ beider Regimes prüfte. Dabei legte er eine weite Definition von „Rassismus“ als eines Systems von Kategorisierung, Hierarchisierung und Selektion von Gruppen (bis hin zur „Vernichtung“) zugrunde. Die bereits aus der Zarenzeit bekannte Verfolgung „sozial gefährlicher Elemente“ (die in den gesamteuropäischen Kontext der Diskussion über Degeneration gehörte) sah er in der Sowjetzeit durch die „Ethnisierung und Biologisierung des Feindbildes“ weiter ausgebaut. Insgesamt fand er den sowjetischen Rassismus weniger „stringent“ und „offen“ exekutiert als den nationalsozialistischen. Als Gemeinsamkeit beider Regimes betonte er die Übernahme und Fortführung biomedizinischer und biopolitischer Vorstellungen der europäischen Moderne. In der Diskussion

wurde Skepsis geäußert, ob der Oberbegriff „Rassismus“ mehr erkläre oder die Spezifik verschiedener Verfolgungen eher verwische.

Die baltischen Sowjetrepubliken 1945–1991: Alltag, Wissenschaft und Kultur

In der von KARSTEN BRÜGGEMANN (Tallinn) und DETLEF HENNING (Lüneburg) gemeinsam konzipierten, thematisch ausgerichteten Sektion zur Geschichte der baltischen Sowjetrepubliken ging es vor allem um eine differenzierte Erörterung der Entwicklung in der Spannung zwischen Widerstand gegen die sowjetische Herrschaft und Anpassung an die neue Realität. Dabei sollte es, im Gegensatz zur bisher dominierenden Politikgeschichte, die hauptsächlich im Dreieck von Terror, Repression und Widerstand analysiert wurde, hier vor allem um die Gesellschaft und ihren Alltag gehen.

Zunächst legte ELENA ZUBKOVA (Moskau) dar, wie die Notwendigkeit, eine Politik zur sowjetischen Umgestaltung der kulturell, wirtschaftlich und politisch bislang eigenständigen annektierten Gebiete zu finden, auch das „sowjetische Projekt“ selbst veränderte. Gerade die Analyse der Situation im Baltikum habe den Anstoß zu einer neuen Nationalitätenpolitik des Kremls gegeben. Zugleich erhielten die baltischen Republiken einen „informellen Sonderstatus“ innerhalb der Sowjetunion. Je nach Perspektive hätten sie aufgrund der „entwickelten Arbeitskultur“ und „Anpassungsfähigkeit“ als Schaufenster der Sowjetunion nach außen oder als Schaufenster des Westens für die übrige Sowjetunion gelten können.

Den Unterschieden und Gemeinsamkeiten der administrativ-politischen Struktur von Baltikum und russischem Kernland der Sowjetunion entsprachen solche innerhalb der Dissidentenbewegung: Zielte die *russische* RITVARIS JANSONS (Riga) zufolge in erster Linie auf die Einhaltung der Menschenrechte, so verfolgten die Mitglieder der baltischen Widerstandsbewegungen *nationale* Ziele. Doch nachdem auch die Sowjetunion die Schlussakte der KSZE-Konferenz unterzeichnet und sich damit zur Einhaltung der Menschenrechte verpflichtet hatte, nutzten baltische Dissidenten dies und näherten sich damit der allgemeinen Dissidentenbewegung an. Zugleich bezogen sie die Verpflichtung aber auf die Selbstbestimmungsrechte der Völker und forderten am 40. Jahrestag des Hitler-Stalin-Paktes (23.8.1979) in der Baltikum-Charta die Wiederherstellung eigener Staaten. Dank ausländischer Helfer gewann die Charta internationale Resonanz, durch ausländische Sender auch Publizität in den baltischen Sowjetrepubliken. Deshalb gelang dem KGB mit der Verhaftung der Unterzeichner nur ein scheinbarer Sieg: Nach Erklärungen europäischer und amerikanischer Parlamentarier eröffneten Massendemonstrationen am Jahrestag 1987 eine Bewegung, die schließlich zur Unabhängigkeit führte.

Das Bild des „Schaufensters“ nahm OLAF MERTELSMANN (Tartu) auf und fragte danach, wie Estland aus einer stark antisowjetisch eingestellten zur *Vorzeigerepublik* der UdSSR werden konnte. Dabei wollte er die Begriffe der Leitfrage weiter differenzieren und ergänzte den „Widerstand“ um das „resistente Verhalten“ und das „schweigende Nichteinverständnis“, die „Kollaboration“ um „pragmatische Kooperation“ und „Nichtanpassung“. Allerdings beschäftigte er sich hauptsächlich mit der Ablösung des „Ausnahmezustands“ der staatlichen Gewalt in den ersten Nachkriegsjahren durch eine „Normalität“, in der Familie und Lebensstandard im Vordergrund standen. Zur Charakterisierung der 1940-er Jahre als Zeit der Bedrohung durch staatliche Gewalt verwies er (pauschal) auf Erinnerungen und stellte fest, dass der „Bruch der Entstalinisierung“ in den Personalquellen gar nicht vorkomme. Das sollte auch seine These unterstützen, die „Normalisierung“ habe, insofern die Zahl der Verhaftungen rückläufig war, bereits unter Stalin begonnen. Ansonsten untermauerte er sie aber vor allem mit statistischen Angaben zur Wirtschaftsentwicklung.

Ausschließlich den Erinnerungen widmete sich dagegen ANDREJS PLAKANS (Ames/Iowa), allerdings ohne sie zur Erörterung alltagsgeschichtlicher Aspekte zu nutzen. Er stellte die „Autobiographien“ von vier zwischen 1929 und 1955 geborenen „erfolgreichen“ Persönlichkeiten vor. Dies bot ein Spektrum von Verhaltensweisen, deren Gewicht oder gar Repräsentativität (für die insgesamt ca. 40-50 seit 1991 erschienenen lettischen „Autobiographien“) allerdings nicht bestimmt wurde. Jedenfalls machte Plakans bei keinem seiner vier Zeugen „Kollaboration“ aus, sondern nur ein „langfristiges Zusammenspiel doppelter moralischer Standards“.

In diesem Zusammenhang erscheint die Bemerkung von JAAN UNDUSK (Tallinn) aufschlussreich, dass die Mehrzahl der estnischen literarischen Texte der Sowjetzeit (inklusive der Elogen auf Stalin) „subjektiv ehrlich“ geschrieben sei und dies auch durch die spätere Scham der Autoren nicht widerlegt werde. Undusk schlug vor, zwischen unter Zwang verwendeten und schon in der Entstehungszeit als „falsch“ betrachteten Formulierungen einerseits und damals unter dem Einfluss der Zeit geprägten, aber nicht mit ideologischer Absicht gebrauchten andererseits zu unterscheiden. In seinem Vortrag über die Schwierigkeiten, die estnische Literaturgeschichte dieser Zeit zu schreiben, erläuterte er, warum hier die übliche *erste* literarhistorische Unterscheidung nicht getroffen werde: nach Zeitabschnitten. Stattdessen werde eine räumliche Unterteilung nach Estland und estnischen Schriftstellern in der übrigen Welt, nach „Okkupationsraum“ und „Exilraum“ angewandt. Dabei sei die Konzeption der Räume allerdings eine diplomatische Umschreibung dafür, dass es eigentlich *zwei* estnische Sprachen gegeben habe: eine richtige und eine falsche. Diese Unterscheidung stellte Undusk in Frage. Dass in dieser Literatur Russen als literarische Figuren kaum, und wenn, so nur „klischeehaft“ vorkamen, muss Undusks Ausführungen zufolge als Vernichten durch Verschweigen gedeutet werden – während die „Beschimpfung“ des zuvor Verschwiegenen in der Ära der *glasnost* einen Rückruf ins Leben bedeutete.

Am 1971-1986 in Vilnius zusammenwirkenden, aber aus russischen Städten stammenden Ganelin-Trio zeigte RÜDIGER RITTER (Berlin), wie es „mithilfe eines Netzes persönlicher Kontakte gelang, die Hindernisse offizieller Strukturen zu unterlaufen“, und wie sich in der Sowjetunion „eine Künstlerszene durch informelle Selbstorganisation konsolidierte“ und „Autonomie“ gewann. Jazz bot die Möglichkeit, den Zwängen des sowjetischen Alltags wenigstens für kurze Zeit zu entfliehen. Zwar handelte es sich dabei nicht um „Protestmusik“, doch erfüllte er „eine widerständige Funktion“, indem er Musikern wie Zuhörern individuelle, vom Regime nicht kontrollierbare Freiräume eröffnete. Umgekehrt durfte das Trio ins Ausland reisen, um die ‚Modernität‘ und ‚Freiheit‘ der Sowjetunion zu belegen – und ließ sich damit vom Regime auch zu dessen Zwecken ‚benutzen‘.

Die letzten beiden Vorträge galten der Universitätsgeschichte. JĀNIS ĶERUSS (Riga) untersuchte die „Stalinisierung“ der Historischen Fakultät in Riga: Vom alten Lehrkörper von ca. 15-20 Personen blieben nur drei fachlich besonders ausgewiesene Historiker übrig. Die (von einer aus Odessa stammenden, des Lettischen nicht mächtigen Dekanin durchgeführte) Umgestaltung brachte eine Reihe russischer und jüdischer Lehrender an die Fakultät. Doch fielen von letzteren die meisten, wie auch die Dekanin selbst, Anfang der 1950-er Jahre der (gesamtsowjetischen) antijüdischen Kampagne zum Opfer. Der russische Anteil des Lehrkörpers wurde dadurch reduziert, dass ab 1954 keine russischen Studenten mehr aufgenommen wurden, die russische Lehre also entfiel und Dozenten Lettisch beherrschen mussten. In der Lehre der Geschichte Lettlands machte Ķeruss drei „Säulen“ aus: die Bedeutung des *russischen* Volkes, die Betonung des Klassenkampfes und die Hervorhebung des nationalen Elements.

Der letzte Vortrag galt der Gesinnung der estnischen Studentenschaft in den 1980-er Jahren, die der Frühneuzeithistoriker MATI LAUR (Tartu) auch aufgrund eigener Beteiligung an diesem „normalen Widerstand“ zum Abschluss der Tagung präsentierte: Dabei widmete er

sich vor allem den studentischen Bautrupps, die in Estland (im Gegensatz zur übrigen Sowjetunion) zu einer „wahrhaften Oase der Freiheit“ geworden seien. In seiner Analyse unterschied er drei Hauptformen „spielerischen mentalen Widerstands“ der Studenten: eine Regimeloyalität, die so stark übertrieben wurde, dass sie sich selbst entlarvte; die Vermeidung des Sowjetischen und Übernahme westlicher Darstellungs- und Verhaltensweisen (etwa als „Blumenkinder“); die radikale Opposition, die er am Beispiel eines zwanzigköpfigen Bautrupps vorführte, der sich 1982 selbst zwei Monate lang als britische Nato-Militärbasis inszenierte. Die historische Bedeutung dieser Gruppe besteht nicht zuletzt darin, dass ihr einige später führende Persönlichkeiten in Wissenschaft, Militär und Politik Estlands angehörten.

Zu den eingangs von den beiden Organisatoren herausgestellten Desideraten – insbesondere der Untersuchung von Migration, Integration oder Segregation ethnischer Gruppen und Biographien – gaben die Referate einige Hinweise; und alle ließen den Bezug zur jeweiligen Gesellschaft erkennen, die in bisherigen historiographischen Annäherungen an diese Periode fehlte. Doch zugleich wurde deutlich, dass für viele Gebiete erst noch grundlegende Forschungen geleistet werden müssen, bevor eine ebenfalls als Desiderat bezeichnete Alltagsgeschichte dieser Zeit geschrieben werden kann. Sowohl für sie als auch für die ebenfalls hierher gehörenden, oft jedoch der Politikgeschichte zugeordneten Fragen von Kollaboration, Anpassung und Widerstand werden aber auch die in der Diskussion immer wieder eingeforderte Reflexion und definitorische Schärfung der Begriffe weitergeführt werden müssen. Zur Rekonstruktion der Alltagserfahrungen wird man verstärkt auch Personalquellen auswerten müssen (Tagebücher, Briefe, Erinnerungen), die für andere Bereiche der Sozial- und Alltagsgeschichte (zuletzt auch für die deutschbaltische Geschichte) in den vergangenen Jahrzehnten intensiv genutzt wurden. Dabei wird schließlich auch nach Generationen und nach Geschlechtern unterschieden werden müssen. Eine solchermaßen differenzierte Geschichtsschreibung wird, wie schon in den Tagungsbeiträgen erkennbar, auch zur Auflösung der bisherigen Dichotomie von ‚Tätern‘ und ‚Opfern‘ führen. Schließlich könnte ein systematischer Vergleich der Entwicklung der drei Länder zu einer schärferen Wahrnehmung und subtileren Deutung des Geschehens beitragen.

Das 64. Baltische Historikertreffen wird am 18./19. Juni 2011 in Göttingen stattfinden. Prof. Dr. Eberhard Winkler und Dr. Rutt Hahn bereiten eine Tagung zum Thema „Am Rand der Geschichte? Ethnogenese und kulturelle Identitäten im estnischen Mittelalter“ vor. Eine erweiterte Fassung dieses Berichtes erscheint unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de>.

Trude Maurer, Göttingen